

André Karliczek

„Relationen vom Sehen und Gesehenen“

Abstract:

Was wir von der Welt wahrnehmen ist eine neuronale Konstruktion dieser Welt. Doch ist diese Konstruktion keine Fiktion und daher nicht beliebig, sondern sie ist das Produkt einer evolutionären Erfolgsgeschichte im Umgang mit dieser Welt. Das bedeutet einerseits, dass sich die Wahrnehmung an die Veränderungen der Lebensumwelt anpassen kann und daher die verschiedenen Organismen sowohl im Raum, als auch in der Zeit eine je spezifische Art des Wahrnehmens entwickelt haben. Bewährte Verhaltensmuster auf bestimmte Umweltreize wirken dann in Form von Erinnerungen und Erfahrungen ihrerseits auf die Wahrnehmung rück. Unsere Art der Wahrnehmung ist daher eine ganz spezifisch anthropologische, die nur für uns und nur in einer bestimmten Umwelt optimal funktioniert und so unser Überleben und das unserer Art ermöglicht.

Andererseits ist Wahrnehmung und im speziellen das Sehen nicht nur im Hinblick auf die neuronale Konstruktion ein aktiver Prozess, sondern es wirkt seinerseits auch auf das Wahrgenommene. Wie sähe unsere Welt heute aus, wenn sich niemals Augen entwickelt hätten? Wie sähen die Blüten der Pflanzen aus, wie die Muster, Formen und Farben der Tiere? Derartige Überlegungen weisen bereits auf den Kern des zweiten Schwerpunkts des Referats, nämlich auf den Zusammenhang zwischen Sehen und Gesehenem im Sinne von Koevolution oder zumindest Korrelation. Dabei unterliegen das Sehen auf der eine und das Aussehen auf der anderen Seite wiederum den Entwicklungsdynamiken der Evolution, zeigen aber auch eine Zunahme an Komplexität und damit eine immer stärkere Speziation des Lebens.

Die dritte Frage schließlich hebt auf die Bedeutung von Wahrnehmung für die Enzephalisation, also die Entwicklung des Gehirns ab. Dabei spielt die Überlegung eine wesentliche Rolle, dass jeder Organismus bevorzugt einen oder einige wenige Sinne – in Abhängigkeit seines Habitats – verwendet und dass diese Sinne wesentlich zur Entwicklung bestimmter Hirnbereiche führen. Was geschieht aber, wenn bestimmte Organismengruppen aufgrund größerer Umweltveränderungen oder wachsender Konkurrenz ihr angestammtes Habitat verlassen oder ihre Lebensweise, z.B. von einer Tag- zu einer Nachtaktivität, verändern müssen? Die damit einhergehende Re-Hierarchisierung der Sinne etwa von einer Dominanz des Sehens zu einer Dominanz des Riechens bedingt ebenfalls neue Verschränkungen im Gehirn, das damit insgesamt an Komplexität gewinnt. Derartige Vorgänge, wie sie sich vor allem auch in unserer Stammesgeschichte finden lassen, könnten einen viel größeren Einfluss auf die Entwicklung unserer intellektuellen Fähigkeiten haben, als das bisher angenommen wurde.